

Alles in allem ein kostbares Büchlein, das zusammenhängenden Einblick gewährt in die Forschungswerkstatt einer gediegenen, in der Fachwelt auch durch ihre menschlichen Qualitäten geschätzten Spezialistin der ostkirchlichen Tradition. Die Herausgeberinnen haben in dankenswerter Weise dem Aufsatzband noch eine Bibliographie neuerer Literatur zum Thema beigegeben.

Neuchâtel

Willy Rordorf

Gérard Vallée, A study in anti-Gnostic polemics. Irenaeus, Hippolytus and Epiphanius. (Studies in Christianity and Judaism = Etudes sur le christianisme et le judaïsme 1. Waterloo, Ontario/Canada (Wilfr. Laurier Univ. Press) 1981 pp. XI, 114, paperback, \$ 4.—.

Walter Bauers Untersuchung über Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum (1. Aufl. 1934; 2. Aufl. 1964) hat die Frage nach dem Ursprung der Orthodoxie bzw. nach der Entstehung ihrer Beurteilungsmaßstäbe erstmals ins allgemeine Bewußtsein gerückt. Seither lassen sich Häresien nicht mehr einfach als Abfall von ursprünglicher Rechtgläubigkeit betrachten; vielmehr ist das Verhältnis von Orthodoxie und Häresie grundsätzlich neu zu überdenken. Was bei W. Bauer durch eine konsequente Anwendung historischer Methoden auf das frühe Christentum als Kritik an einer dogmatisch bestimmten Kirchengeschichtsbetrachtung begann, hat sich inzwischen zur grundsätzlichen Frage nach den Kriterien und Normen von Christlichkeit — vor allem auch gegenüber dem Judentum — ausgeweitet und fragt heute nach den Ursachen, die zur Ausbildung von verbindlichen Maßstäben orthodoxen Christentums geführt haben. — Spätestens seit der englischen Übersetzung von W. Bauers Buch durch R. A. Kraft und G. Krodel (Orthodoxy and Heresy in Earliest Christianity, Philadelphia 1971), die als eine gegenüber der 2. Aufl. verbesserte 3. Aufl. dieses Werkes angesehen werden kann, tritt vor allem in Nordamerika das Interesse an diesem Problemfeld immer deutlicher hervor. Ein besonderer Ausdruck dieses Interesses ist das von E. P. Sanders herausgegebene Sammelwerk: „Jewish and Christian Self-Definition“ (bisher 3 Bände, Philadelphia 1980 ff.), das auf ein entsprechendes Symposium an der McMaster University Hamilton, Kanada, vom Jahre 1978 zurückgeht. In diesen Zusammenhang gehört auch die vorliegende Studie von G. Vallée, der nicht nur selbst an der genannten Universität in Kanada lehrt, sondern dessen einer Beitrag — zu Irenäus — in Bd. I des Sammelwerkes (S. 174—185 mit Anm. S. 254—261) erstmals abgedruckt wurde und der für die Neuveröffentlichung nur noch geringfügig ergänzt und aktualisiert wurde. Insgesamt aber hat G. Vallée seinen zunächst auf die Widerlegung des Gnostizismus durch Irenäus begrenzten Beitrag nun durch zwei ähnliche Untersuchungen zu Hippolyt und Epiphanius erweitert, um zu zeigen, wie sich der Stil der Auseinandersetzung zwischen kirchlicher Theologie und gnostischer Häresie im Laufe der Zeit veränderte.

Harnacks Urteil, daß sich der Gnostizismus selbst „aus dem Buche der Geschichte ausgestrichen“ habe (S. 92 mit Anm. 1; ähnlich auch Ed. Schwartz), sieht V. durch die originalen gnostischen Schriften von Nag Hammadi bestätigt, die durch ihren „extravaganten und esoterischen Charakter“ (S. 93) nur kleine Kreise zu erreichen vermocht hätten. Die von Anfang an auf Universalität ausgerichtete Botschaft des Christentums habe im Gnostizismus eine Verengung erfahren, die notwendigerweise seinen Rückgang herbeiführen mußte. Erst mit dem Niedergang des Gnostizismus setzte dann die Formulierung kirchlicher Normen ein, wobei Irenäus zu denen gehörte, die mit Argumenten der Vernunft und der Schrift die Grundlagen für eine theologisch begründete Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus schufen. Vielleicht sollte man zusätzlich auch auf seinen Entwurf einer heilsgeschichtlichen Konzeption hinweisen, weil insbesondere die Hinwendung zur Geschichte und die damit verbundene Verknüpfung des Neuen mit dem Alten Testament der gnostischen Weltanschauung mit ihrer geschichtslos gültigen Kosmologie fundamental widersprach. V. möchte aber vor allem auch zeigen, daß Irenäus eine *sachliche* Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus

führte, mit der Konsequenz, daß man seinen Berichten über die Gnostiker durchaus Glauben schenken dürfe – trotz mancher Divergenzen zu original gnostischen Quellen; jedenfalls dürfen seine Berichte mehr Glaubwürdigkeit beanspruchen als die der beiden anderen Ketzerbestreiter. Sehr problematisch erscheinen V. dagegen die Rückführungen der gnostischen Lehren auf die heidnische Philosophie bei Hippolyt. Diese Skepsis ist zweifellos begründet. Dennoch ist es zu bedauern, daß V. an keiner Stelle – nicht einmal in seinem Literaturverzeichnis – auf die Arbeiten von J. Frickel zu Hippolyt verweist (geschweige sich mit ihnen auseinandersetzt!), in denen eine deutlich andere Auffassung vertreten wird. Richtig erscheint mir unabhängig davon die Beobachtung, daß Hippolyt gegenüber den Gnostikern deutlich überlegener auftritt als Irenäus. Die Position der Kirche erscheint nun – eine Generation später – bereits gefestigt. Noch deutlicher wirkt sich das bei Epiphanius von Salamis im 4. Jh. aus. Dieser führt die Auseinandersetzung anstatt mit theologischen Argumenten häufig mit polemischen Unterstellungen von dogmatisch gesicherter Position aus. Häresien sind lächerlich und widersprüchlich und offenbaren schon darin – bei entsprechender Darstellung – ihre Unglaubwürdigkeit. Außerdem verführen sie zu unsittlichem Verhalten und erweisen so ihre Verkehrtheit. Deshalb sind sie zu bekämpfen. Die geistig-theologische Argumentation verarmt, an ihre Stelle treten Polemik und Dogmatismus. – V. hat mit seinen knappen, pointierten Schilderungen der kirchlichen Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus die Entwicklung von Irenäus bis Epiphanius eindrucksvoll skizziert und dabei indirekt auch auf die Bedeutung der Ketzerbestreiter für die Erforschung des Gnostizismus hingewiesen – allerdings auch auf die damit verbundenen Probleme. V. legt eine anregende Studie vor, die die Anwendung theologisch-kirchlicher Normen in der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus an verschiedenen Stufen kirchlicher Entwicklung eindrucksvoll sichtbar macht, die Gründe für ihre Entstehung und Ausformung jedoch zu rasch aus der Frage nach der Identität des Christlichen herauslöst und durch eine schon früh festgelegte Rede von „der Kirche“ vorweg entscheidet.

*Marburg*

*Wolfgang A. Bienert*

Hildegard Temporini / Wolfgang Haase (Hrsg.): *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur im Spiegel der neueren Forschung*, II. Principat, Band 21 (1. Halbband): Philon und Josephus, Berlin–New York: Walter de Gruyter 1984; X und 759 S. Ganzleinen Oktav DM 400.–.

In diesen Monaten erscheinen zu dem opulenten Sammelwerk über „Aufstieg und Niedergang der römischen Welt“, das Hildegard Temporini und Wolfgang Haase herausgeben, zwei Teilbände, die auch für den Theologen und Kirchenhistoriker von einigem Interesse sein können. Die Bände 16–25 des 2., dem Principat gewidmeten Teil des Gesamtwerks tragen den Untertitel „Religion“. Es werden Untersuchungen und Forschungsberichte über die heidnische, die jüdische und die christliche Religion zur Zeit des Principats vorgelegt, bisher in insgesamt 10 Teilbänden, denen weitere folgen sollen. Wer die Bände aufschlägt, findet eine Fülle von bisher unveröffentlichten Beiträgen, die Forscher aus vielen Ländern und Traditionen verfaßt haben und die in der Originalsprache abgedruckt sind (im Philoband: englisch, französisch, italienisch).

Philon von Alexandrien gehört ja neben Flavius Josephus zu den bedeutendsten jüdischen Schriftstellern der Antike, die in griechischer Sprache schrieben. Manches unterscheidet den Diasporajuden Philon von dem Palästinajuden Josephus. So wird man etwa fragen müssen, ob Josephus seine Schriften selbst gern unter der Überschrift „Religion“ wiedergefunden hätte; wollte er doch vor allem auch Historiker sein. Beide verbindet aber, daß ihre Schriften zweifellos religiösen Inhalts sind und beide verbindet damit zugleich das Ziel ihrer Schriftstellerei, nämlich das Judentum in seiner Geschichte und in seiner damals aktuellen Ausprägung für die Heiden (bei Philon die gebildeten Hellenisten, bei Josephus die herrschenden Römer) verstehbar und tolerabel zu machen.

Philon, der ältere und Josephus, der jüngere Zeitgenosse Jesu und des Paulus, haben – wie schon längst erkannt wurde – große Bedeutung für die Erforschung der frühen